Grünberger Wochenblatt.



17. Jahrgang. Nro. 8.

Redaction: Dr. W. Levysohn und M. W. Siebert.

Freitag den 19. Februar 1841.

Das Herz trügt.

Novelle.

(Beschluß)

Hier hast du nun ein zwar nicht ungewöhnliches Unglück, das aber hinlänglich ist, für immer ein Leben zu vergiften, das unter andern Umständen zu den glücklichsten gehören konnte.

Helfers Selbstgefühl und seine Liebe zu dir, meine Ernestine, hoben sein zartfühlendes Herz über die Dornen des Geschicks empor, an denen es verbluten konnte. Die leise süße Hoffnung, daß dein Besitz ihm der herrlichste Ersatz für jene unglücklichen fünf Jahre werde, die er dem Starrsinn seines Vaters mit schweigender Resignation zum Opfer brachte, schmückte sein dunkles Leben wieder mit hellen freudigern Farben. Nur eine Gewitterwolke ging noch einmal durch seinen heitern Himmel — —

Und welche? fragte ängstlich gespannt Ernestine.

Er hat durch einen Zufall deinen Besuch in Koswitz und das Interesse erfahren, das du an seinem verworfenen Neffen genommen. Das schmerzte ihn tief; doch er übersah bald mit richtigem Scharfblick das leichte Gewebe, das deine Phantasie über dein Herz geworfen hatte, und seine hohe Achtung vor dir ist darum um Nichts gewichen, so brennend auch die Wunde war, die Eine unsers Geschlechts seinem Herzen schlug. — Was wirst du ihn nun hoffen lassen, Ernestine?

Sie sehen mich beschämt als die einzige Schuldige in dem Kreise dreier so edler Personen stehen, Mutter. Wie tief rührt mich die Liebe Helfers! O wäre ich im Stande, die düstre Vergangenheit aus seinem Gedächtniß zu tilgen, doch will ich es versuchen, und ich werde ihm mit Freuden ewig, ewig angehören!

Ein kleines Geräusch schreckte die Frauen auf, und Helfer trat aus einem Seitengebüsch vor die verwirrte Ernestine. Er ergriff ihre zitternde Hand, und sagte, sie küssend, habe ich recht gehört? O wiederholen Sie doch noch einmal die schönen Worte, die mir eine segenvolle Zukunft verheißen!

Ernestine wollte sich mit einer schlauen Wendung der mädchenhaften Verlegenheit entreißen. — Sie haben gelauscht, Herr Oberförster? sagte sie freundlich.

Ich habe nicht gelauscht, Ihr Oheim hält den gewöhnlichen Mittagsschlummer, und ich ging den Seitengang hinab, und war eben zur Stelle, als Sie jene mich entzückenden Worte ausriefen. Wollen Sie also mein sein, Ernestine, wollen Sie mein düstres Leben mit dem Strahl Ihrer Liebe erhellen?

Ich will es, sagte sie fest, und sah ihm freundlich in die dunklen Augen; und Frau Schiebler sagte mit einer Freudenthräne im Auge das feierliche Amen!

Ernestine empfand es tief, was diese Liebe Helfers werth sei, die sie als ein unverdientes Geschenk des Himmels erst verdienen zu müssen glaubte; sie folgte freudig dem edlen Verlobten zum Oheim, um auch seinen Segen zu erhalten. Dieser nahm sie innig in die Arme, und sagte mit einem leise strafenden Blick: Das leicht bewegliche Herz trügt

oft, meine Tochter; aber wenn die Vernunft uns dabei an den Altar der Liebe leitet, dann wird die Ehe vom Himmel und für den Himmel geschlossen!

Fast neun Monate dauerte Ernestinens Brautstand. Helfer betrieb seinen Wunsch der engern Vereinigung mit der so einzig Geliebten scheinbar sehr lau; aber Tinchens Oheim, überall mit dem seltenen Zartsinn des Freundes einverstanden, eröffnete seiner Schwester, daß Helfer dem bräutlichen Mädchen vollkommen Zeit lassen wolle, sein Gemüth zu ordnen, um das Jawort, das ihr vielleicht gegen ihre tiefere Ueberzeugung der Moment der Rührung abgenöthigt, vor dem Altar mit freudiger, gediegener Festigkeit auszusprechen, da nur die Grundsäule der freien Wahl von ihrer Seite, ihre wahre Achtung und Liebe, sein künftiges Glück tragen könne.

Aber die glückliche Ernestine war längst von der Ueberzeugung durchdrungen, daß ihr an der Seite dieses Mannes, auch unter äußern Stürmen, immer ein heiteres Loos blühen werde, und sie eilte ihm, wenn er nach Ermstädt kam, stets mit der innigsten, reinsten Neigung entgegen. Wie selig, im Vorgefühl des künftigen häuslichen Edens, schied jedesmal der edle Bräutigam; — er sah für den Dornenkranz den ihm das Schicksal für seine damalige kindliche Ergebung innerhalb fünf Jahren flocht, nun in seinem künftigen Leben bis zum Grabe hin die Rosen glücklicher Liebe verstreut!

Und er täuschte sich nicht. Das Verhängniß, das früh oder spät von dem Menschenherzen gewöhnlich ein bedeutendes Opfer für sein Glück fordert, war versöhnt. — Ernestine nannte die Zeit ihres Brautstandes aufrichtig die glücklichste ihres Lebens, und als wieder Ostern herankam, schlang ihr Mutter Schiebler entzückt die liebliche Myrthe in das braune Haar, und die Glückliche sprach das entscheidende Wörtchen freudig vor dem Diener des Herrn aus, und legte die schöne Hand zum Bunde fürs Leben in die des geliebten Freundes.

Frau Schiebler hatte mit den festlichsten aller Festkuchen, mit den Hochzeitkuchen ihrer Ernestine, alle Hände voll zu thun, und ihre geschäftige Eile, ihr gutmüthiges Poltern im Hausstande war von glänzenden Freudenblicken begleitet. Das Bräutchen lobte diesmal so breit als möglich das gelungene Machwerk, und die zufriedene Frau sagte im neckenden komischen Tone: Meine vorjährigen Osterkuchen konntest du nicht beurtheilen, weil du — der Himmel weiß, warum? — Nichts davon genossen hast, aber Brautkuchen waren es freilich nicht!!

Bald eilte der Oberförster mit seiner lieblichen Frau nach dem reizenden Ulmenrode, und der Tag ihrer Ankunft wurde von den guten Dörflern als tiefgefühltes Freudenfest begangen. Die Quelle reiner Freuden rann — nur selten getrübt — ihren künftigen Tagen!

Wageholo hatte Theil an gefährlichen politischen Verbindungen, ja an allen Bewegungstendenzen unserer Zeit im schlimmsten Sinne. Er war den Behörden längst als verdächtig bezeichnet, und während er in Koswitz war, wurde sein Zimmer geöffnet und seine Correspondenz untersucht, woraus seine Schuld sich denn unwiderleglich ergab. Bei seiner Rückkehr von Koswitz traf ihn Einer seiner Freunde, erzählte ihm Alles, und rieth zur Flucht. Wageholo nahm sogleich Post nach der Grenze, bis wohin er glücklich kam; allein dort wurde er erkannt, verhaftet und nach der Festung gebracht, wo er Zeit hatte, über sein wüstes Jugendleben nachzudenken.

J. K.

Der Königsstuhl oder das Berggespenst.

Ein schwedisches Stücklein aus dem 18. Jahrhundert.

> Hier ist so ein Mittelgipfel,
> Wo man mit Erstaunen sieht,
> Wie im Berg der Mammon glüht.
> Göthe.

I.

Es war ein milder Juniabend. Das Nordlicht warf zackige, matte Strahlenähren über den Horizont herauf, und verscheuchte die Dämmerung, die dem upländischen Himmel statt der Nacht in dieser Jahreszeit gegeben ist.

Auf einer überhangenden Uferklippe des schäumenden Dalelf, der den trotzig ihm entgegenstarrenden Felsen zum Hohn seine donnernden Katarakten ohne Aufhalt ergießt, und wie ein verwundeter, wüthender Löwe dem nahen Untergange zustürzt, saß die schöne Marie, die Tochter des Obersteigers vom nahen Eisenwerke. Sie war zart und frisch, ein ächtes Nordkind aus den Bergwerkregionen, denn ihre Haut war weiß wie Alabaster, ihr Mund roth wie Rubinen, das Haupthaar wie junges Gold,

die Augen waren himmelblaue Krystalle, durch welche die Naphtaflamme der Liebes- und Lebenskraft hindurchschimmerte. Die Jungfrau schaute sinnend in den tosenden Strudel. Sie warf spielend Steinchen hinab und beugte sich über den Felsen in den kühlenden Wasserstaub, der, ein Gegensatz des gewöhnlichen Regens, von unten heraufdrang. So saß das harmlose Kind, netzte sich Haupt, Arme und Füße, und rückte mit der Verwegenheit der Bergmannstochter die Felsenböschung immer weiter herab, um dem erquickenden Staubbade näher zu sein.

Da zischte und wirbelte es unten im Strudel mit schauerlichem Getön; das Geplätscher und Gebrause schien sich zu regeln, das unarticulirte Geräusch zu Donnerworten zu gestalten, und bald schrie es mit Geisterstimme folgenden Runenspruch herauf:

„Mit dem Berghämmerlein
Such's Brautkämmerlein;
Unterm Dänenaltar
Steht ein Brautbett so rar,
Steht ein Königsthron,
Stab und Rubinenkron'.
Willst Du minnen,
So mußt's gewinnen;
Willst Königin werden,
Mußt's werden
In tiefer Erden,
In tiefem Schacht,
Wo der Elfe lacht,
Wo der Demant Perlen weint,
Wo des Berggeist's Sonne scheint!“

Die schreckliche Stimme verrauschte wieder in den Wellen, aber die zum Tod entsetzte Marie mochte das Letzte nicht mehr vernommen haben: sie war ohnmächtig über den schlüpfrigen Fels heruntergeglitten und nun hing sie leblos, fast ganz entblößt, von weißen Schaumflocken umstäubt, an einem kleinen Vorsprunge der Felsenwand; nur ein stärkerer Wogendrang, nur ein krampfiges Zucken der Ohnmächtigen, und sie sank unter im klingenden Felsenbett, das die wilden Fluthen tiefer und tiefer auswuschen.

Indem schreitet ein Jüngling in Bergmannstracht die Uferfelsen hinan. Er war schön und schlank; sein sanftes Auge leuchtete wie in heimlichem Glück; der unscheinliche Grubenkittel war nicht vermögend, das Königliche der anmuthigen Gestalt zu rauben, und wie er vom häufig heraufzuckenden Nordlicht bestrahlt auf einer emporragenden Klippe stand, war er im seltsamen Glanz anzuschauen wie ein Ahn, den Balfurs Strahlen umkränzen. Der Jüngling schien Etwas zu suchen; ängstlich oder mißmuthig schweiften seine Blicke nach allen Richtungen umher, und dann rief er: „Marie! wo bist Du, Marie?“ —

Niemand gab Antwort, als das schwache Echo der Uferfelsen, denn die der Jüngling rief, lag ja leblos unten im Dalelf, augenscheinlich ein Opfer des tödtlichen Schrecks. Unwillkührlich beugte auch der Jüngling sich über den Abhang in das todte, wilde Leben des Falles, — ein Blick — und ein unbeschreiblicher Wehlaut rang sich aus seiner toddurchschauerten Brust — und jetzt flog er im rasenden Sprunge hinab in den schäumenden Wirbel, unbekümmert darum, ob er sich spieße an verborgenen Steinzacken. Tief fuhr er hinein, unversehrt zwar, aber mitten in der Strömung mußte er gewaltig ringen, daß er nicht fortgerissen wurde von der Gewalt des Falles. Doch was half ihm alle Anstrengung, zu dem Vorsprunge zu klimmen, auf dem Marie lag. Der Strom war so tief, daß des Jünglings ansehnliche Länge bei Weitem nicht von unten daran reichte; neben dem Vorsprunge aufwärts zu klimmen, war nicht möglich; denn hier umflockte der Wellenschaum sein Haupt. Angstvoll sann er, was in dieser schrecklichen Lage zu thun sei. Von der kalten, tosenden Fluth umschauert, zerrissen von dem Gefühle der Ohnmacht, die Geliebte, die Tochter seines Herrn, auf diese Weise nicht retten zu können, ganz einsam im abendlichen Dunkel der öden Gegend — stand er und kämpfte mit Schmerzen und Wogen, mit Aengsten und Klippen. „Marie,“ rief er, „ich erreiche Dich nicht; o erwache, stürze herab in meine Arme, an mein Herz; ich trage Dich durch ein ganzes Meer voll Fluthen und Qualen!“

Da grollten und wirbelten die Fluthen im Grunde mit heulendem Klange. Hoch schwollen sie empor über des Jünglings Haupt, daß der Aermste sich festklammern mußte an einem Felsen, um nicht fortgespült zu werden im wilden Getriebe. Aber seine Hände wurden losgerissen; gehoben fühlte er sich von Wellen; unwillkührlich breitete er die Arme aus, um sich aufrecht zu halten, da sank eine Gestalt an seine Brust; er umklammerte sie fest; da schwanden seine Sinne und nur wie im Traume war es ihm, als sänke er sanft nieder auf Rasengrund, und wundersame Melodien drangen in sein Ohr.

(Fortsetzung folgt.)

Mannichfaltiges.

Unter den deutschen Flüssen, groß und klein, herrscht große Aufregung, so daß den Leuten hie und da recht bange wird. Das Eis ist auf den meisten gebrochen und die Schneeberge liefern bedeutenden Zufluß an Wasser. In manchen Gegenden ist der Verkehr ganz gehemmt. Am unruhigsten und gefährlichsten zeigten sich bis jetzt die kleineren Flüsse; an der Murr, Lahn, am Neckar und Main sind viele Brücken zerstört worden und ganze Dorfschaften unter Wasser gesetzt. Die Weser ist zu einer nie gesehenen Höhe gestiegen und hat auch schon Schaden angerichtet. Bei Bremen stand die Weser so hoch, daß die Straßen überschwemmt waren. Am linken Weser-Ufer mußten sich die Menschen unter die Dächer flüchten; die Chaussee nach Nienburg war überfluthet; in Birkum lag eine Menge von Posten, die nicht weiter konnten. Alte Leute erinnern sich dort nicht eines so hohen und lange anhaltenden Wasserstandes. — Die Ilm und Saale haben nicht geringe Ueberschwemmungen herbeigeführt, so daß bei Jena mehrere Dörfer in großer Gefahr schwebten. Das Eis auf der Elbe hat sich auch in Marsch gesetzt. Am ruhigsten benahmen sich noch die Oder und Donau, doch sind auch da die Besorgnisse nicht gering.

*In der Nähe von Königshütte in Schlesien kam ein junger Fuhrmann, durch das stürmische Schneegestöber irre geleitet, von der Landstraße ab und fuhr mehrere Stunden lang des Nachts auf dem Felde herum. Endlich, da er keinen Rath mehr wußte, ließ er seinen Wagen stehen und kniete zwischen die Hinterräder hin. In dieser Stellung mit zum Himmel erhobenen Händen fand man ihn am andern Morgen todt.

*In der Weichsel bei Warschau sind Gäste angekommen, die man vorher noch nie sah. Eine Biber-Colonie hat sich eingestellt und am Ufer angebaut.

*Man hat es nun auch so weit gebracht, des Abends unter Musik einzuschlafen, und des Morgens durch Musik geweckt zu werden, ohne ein Fürst zu seyn und Musikanten zu haben. In Böhmen hat man ein musikalisches Ruhebett erfunden, daß, sobald man sich darauf legt, ein sanftes Schlummerlied anstimmt und zuletzt von selbst aufhört. Zugleich aber ist auch eine Uhr mit einem Wecker angebracht. Zur bezeichneten Stunde läßt sich ein Marsch von Spontini hören und zwar mit solcher Gewalt, daß selbst die Siebenschläfer davon erwachen müssen.

*Gespenstergeschichte. Eine vornehme Dame zu Arras kam aus dem Theater und wollte sich schlafen legen. Als sie sich dem Bette näherte, bemerkte sie, daß sich unter der Decke hervor ein mit einer Mütze versehener Kopf hob. Sie eilte davon, stieß ein entsetzliches Geschrei aus und erzählte sogleich ihrem Nachbar, ihre verstorbene Mutter sei ihr erschienen, sie habe das Gesicht sogleich wieder erkannt. Der beherzte Nachbar beruhigte sie und ging mit ihr in das Schlafgemach. Was fand sich? Die Hauskatze hatte das Bett sich zur Geburtsstätte ihrer Jungen erkoren, eine Haube, die auf dem Kissen lag, war ihr zufällig über das Haupt gerollt und so war diesmal die geträumte Geistererscheinung eine Katzenbescheerung.

*Von der kleinen englischen Kronprinzessin lauten die Nachrichten erfreulich. Von Statur soll sie ihrem Vater, im Uebrigen aber ihrer Mutter ähnlich seyn. Sie hat blaue Augen, blonde Haare, ist äußerst lebhaft und strotzt von Gesundheit. Ihr Mund ist wohlgestaltet und in dem Kinn bemerkt man Anlage zu einem Grübchen. Sie ist ungewöhnlich gutartig und hat ihren Verstand, wie die Brittannia erzählt, schon so weit ausgebildet, daß sie allerliebst lächelt.

*Gegen den Baronstitel versprach ein reicher englischer Privatmann seine ansehnliche Bildersammlung der brittischen Nationalgallerie zu vermachen. Allein der Minister Melbourne schlug es ihm ab. Da machte der Mann sein Testament und setzte den König der Franzosen zu seinem Erben ein. Die Sammlung enthält viele vorzügliche Bilder von Murillo.

*In Belgien ist eine neue Art von Locomativen erfunden worden, welche eine Strecke von 4500 Meter mit einem Zug von 80 Personen in 6½ Minuten zurücklegen soll. Dabei sind sie so eingerichtet, daß man zum Bau der Eisenbahnen weniger Land und weniger Schienen braucht. Auch sollen sie so eingerichtet sein, daß der Maschinist sie ganz in seiner Gewalt hat und an keine Gefahr mehr zu denken sei. Der Erfinder heißt Derridder.

Verlag von M. W. Siebert. — Druck von Levysohn & Siebert.